

# Abschied von Sara

**Keine Nadelstiche, keine Operationen,  
keine Schmerzen mehr**

**Wie eine Sechsjährige mit ihrem nahen Tod umging**

„Spina bifida“ und „Hydrocephalus“ – zwei Diagnosen, die mein Leben völlig veränderten. Ich war in der 32. Schwangerschaftswoche, als bei einer Ultraschalluntersuchung festgestellt wurde, dass mein Kind schwerstbehindert sein würde. Ich höre heute noch den Arzt sagen: „Ihr Kind hat einen offenen Rücken und einen Wasserkopf.“

**Wenn die Schatten länger werden und die Nacht hereinbricht, dann werden uns die Augen geöffnet und wir werden Jesus sehen können.**



**A**ber was sollten diese Aussagen für mich und meinen Mann bedeuten? Was würde in Zukunft alles auf uns zukommen?

Sara kam am 11. Juli 1995 per Kaiserschnitt schwer behindert zur Welt. Für meinen Mann und mich begann eine Zeit des Bangens, des Hoffens und Kämpfens. Saras Leben glich einer Achterbahnfahrt – auf und ab –; gute Zeiten und schwierige Zeiten kamen auf uns zu. Ständige Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte, Ergotherapie, Krankengymnastik, Frühförderung, all das gehörte mit Saras Geburt ab sofort zu unserem Alltag.

Es war ein ganz anderes Leben, als ich mir eigentlich vorgestellt hatte. Eine Bekannte, die ebenfalls ein behindertes Kind hatte, sagte zu mir: „Anke, das Leben mit einem behinderten Kind ist wie ein Marathonlauf – du musst dir deine Kräfte gut einteilen und brauchst einen langen Atem!“ Diese Aussage klang in meinen Ohren nicht sehr positiv. „Muss ein Leben mit einem behinderten Kind so anstrengend sein?“, dachte ich. Nach einem Jahr Therapien wollte ich nicht mehr so weitermachen wie bisher. Nur noch Therapie, Therapie, Therapie bestimmte unser Leben. So entschloss ich mich, nur noch das Nötigste an Therapien für mein Kind in Angriff zu nehmen.

Meine Vorstellung vom Leben eines Kindes sah anders aus als das, was wir bisher erlebt hatten. Sara sollte genauso wie jedes andere Kind ein Recht auf ein normales Leben haben: basteln, schwimmen, Eis essen, mit anderen Kindern spielen ... eben Kind sein dürfen.

Also tat ich, was in meiner Macht stand, um ihr ein kindgerechtes Leben zu schenken. Aber fast in jedem Jahr kam es zu schweren Operationen, die uns als Familie sehr belasteten.

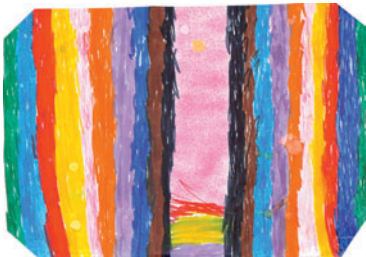
Trotzdem gab Sara uns mit ihrer positiven Art und ihrem Lachen immer wieder neue Kraft und neuen Mut, all das durchzustehen. Das schwerste Jahr war jedoch das Jahr 2001. Bei einer Kernspintomographie wurde festgestellt, dass Sara eine Zyste am Stammhirn hat. Es wurde sofort ein Operationstermin festgelegt, noch im Februar 2001. Zu dem Zeitpunkt dachte ich, dass meine Tochter nach zehn Tagen Krankenhaus wieder zu Hause sein würde. Ich habe noch ihre Worte im Ohr, als mein Mann und sie nach Mainz in die Klinik fuhren: „Mama, was sein muss, muss sein.“ Aus zehn Tagen wurden mehrere Monate. Es gab Komplikationen und im März musste Sara erneut operiert werden.

Der Telefonanruf meines Mannes aus der Mainzer Kinderklinik bestätigte, was wir schon seit langem vermutet hatten – Saras Zyste war erneut gewachsen. Gerade hatten ihm die Ärzte mitgeteilt, dass es keine Hoffnung auf Heilung gebe und dass die Zyste immer wiederkehren würde. Aber das Schlimmste stand mir noch bevor: Wie erkläre ich meiner 6-jährigen kleinen Tochter, dass es keine Heilung mehr für sie gibt? Stockend, mit zitternder Stimme versuchte ich Sara zu erklären, was die Ärzte uns mitgeteilt hatten. In ihre dunkelbraunen Augen zu schauen und ihr sagen zu müssen, dass sie wahrscheinlich sterben würde, war das Schwierigste, was ich bisher tun musste. Ich fühlte mich so hilflos. Nichts, aber auch gar nichts konnte ich tun, das ihr hätte helfen können, um am Leben zu bleiben.

Still und bedächtig nahm sie meine Worte auf. Ich wusste nicht, was genau in diesem Moment in ihrem Kopf vor sich ging. Was für Gedanken sie beschäftigten? Kein Wort kam über Saras Lippen. Jedoch verrieten ihre Augen Erleichterung. Es war so, als wäre ein großer, zentnerschwerer Stein von ihrem Herzen gefallen. All das Leiden hatte also bald ein Ende – kein Krankenhaus mehr – keine Operationen – keine Nadelstiche – keine Schmerzen – keine Ängste mehr.



Nach diesem Gespräch malte Sara ein Bild. Kein gewöhnliches Bild. Es war Saras letztes Bild. Dieses Bild war nicht wie die anderen Bilder, die sie im Laufe ihrer Krankheit gemalt hatte - keine Blumen, Häuser, Herzchen und Engel. Nein, es war ein Bild mit Streifen, einer Treppe und vielen verschiedenen Farben hintereinander - ein Bild, das mir Rätsel aufgab.



„Hier, für dich und Papa!“, sagte sie leise und reichte mir das Bild. Als ich Sara fragte, was denn dieses Bild bedeute, sagte sie ganz bedächtig: „Wir sitzen als Familie wie Zuschauer vor der Bühne und da ist der Vorhang. Hinter dem Vorhang ist der Himmel und Gott!“ „Geht der Vorhang auf oder zu?“, fragte ich. „Der Vorhang geht zu und ich bin hinter dem Vorhang und ihr seid davor.“ Ich war tief bewegt. Sara hatte eine Weisheit, von der ich meilenweit entfernt war. Sie hatte eine Vorahnung, dass ihre Reise hier bei uns auf der Erde bald zu Ende sein würde - dass der letzte Vorhang für sie bald fällt. Ich wusste, dass sie sich

verabschiedete, aber war ich schon bereit dazu? Im Grunde wollte ich sie nicht loslassen - niemals. Ich wünschte, wir könnten immer zusammenbleiben, aber der Tag, an dem sie hinter dem Vorhang sein würde und ich davor, würde kommen - sehr bald schon.

Welche Rolle spielt der Gedanke an das zukünftige Leben bei Gott für die Gestaltung deines Lebens? Wenn du an deinen eigenen Tod denkst, was gibt dir dann Trost und Gelassenheit? Unser ganzes Leben hindurch gehen wir mit oder ohne Jesus - wir erleben freudige Ereignisse, aber auch so manchen Kummer, so manche Schmerzen. Wir werden wie ein Klumpen Ton von Enttäuschungen geformt und wachsen oder zerbrechen daran.

Und wir alle werden mit Sicherheit einmal sterben - früher oder später. Und dann, plötzlich, wird etwas Wunderbares passieren - von einem Augenblick zum anderen, wenn die Posaune das Ende ankündigt, dann werden die Toten zum ewigen Leben auferweckt, und auch wir Lebenden werden verwandelt (1. Korinther 15,52). Durch die Auferstehung Jesu ist die Macht des Todes gebrochen. Der Tod ist zwar noch eine Realität in unserer Welt und jeder Mensch muss durch das Sterben hindurch, doch der Tod ist nicht mehr das Ende.

## Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo bleibt nun dein Schrecken?

Wenn die Schatten länger werden und die Nacht hereinbricht, dann werden uns die Augen geöffnet und wir werden Jesus sehen können und das Wort wird sich erfüllen (1. Korinther 15,55): Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo bleibt nun dein Schrecken?

Obwohl Sara nur sechs Jahre alt wurde, hat sie ihr Leben genossen. Rückblickend kann ich sagen, dass ihr Leben so von Gott geplant war. Und für meinen Mann und mich war sie ein großes Geschenk Gottes - ja, in unseren Augen war ihr Leben „komplett“. Mit ihrer Fröhlichkeit und Lebenswürdigkeit hat sie nicht nur unser Herz berührt, sondern auch das von vielen anderen Menschen.

Anke Ilmonen



Anke Ilmonen ist verheiratet mit Esko und Mutter von drei Kindern. Sie ist Mitglied der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Wiedenest. Seit dem Tod ihrer Tochter Sara beschäftigt sie sich intensiv mit dem Thema Trauer, insbesondere bei Kindern.



Überarbeiteter Auszug aus dem Buch: „... als hätte der Himmel die Erde still geküsst - Abschied von Sara“, 2007 Neufeld Verlag/Schwarzenfeld, 110 Seiten, Geb., 11,90 Euro ISBN 978-3-937896-54-0. Abdruck mit freundlicher Genehmigung

